

10. Dezember - Internationaler Tag der Menschenrechte

Mexiko auf der Anklagebank

Mit der Armee will Mexiko die Drogenmafia bekämpfen. Doch die Soldaten säen Angst und Terror. Morde und Vergewaltigungen bleiben straffrei – die Justiz geht gegen diejenigen vor, die sich wehren.

Matthias Knecht, Ayutla (Mexiko)

1. Die Witwe voller Angst

Die offizielle Schulinweihung in Ayutla, im mexikanischen Bundesstaat Guerrero, endet unerwartet brutal. Einen kurzen Moment lang wundert sich Guadalupe Castro darüber, dass sich der lokale Polizeikommandant plötzlich so eilig zurückzieht. Dann das Entsetzen. Schwer bewaffnete Männer stürmen die feierliche Veranstaltung und verschleppen zwei der Gäste, nämlich Castros Ehemann Raúl Lucas sowie Manuel Ponce. Beide sind als Führer der mixtekischen Ureinwohner bekannt, und beide haben zuvor schon unzählige Morddrohungen erhalten.

Guadalupe Castro fürchtet um das Leben ihres Mannes und setzt alle Hebel in Bewegung, ohne Erfolg. Polizei und Behörden weigern sich, ihren Mann und seinen Gefährten zu suchen. So verstreicht wertvolle Zeit, in der die beiden vielleicht noch gerettet werden könnten. Stattdessen erhält die Frau einen anonymen Anruf: «Schweig, oder wir bringen deinen Mann um. Das geschieht ihm, weil er Indios verteidigt.»

Eine Woche später werden die Leichen der beiden Männer gefunden, mit Spuren schwerer Folter. Raúl Lucas starb an einem Kopfschuss, nachdem ihm seine Peiniger die Zähne ausgeschlagen, die Nase zertrümmert und den Oberkörper verbrannt hatten. Für seinen Gefährten Manuel Ponce bedurfte es keines Gnadenschusses mehr. Er starb an der Folter, mit zertrümmertem Schädel.

Die Witwe Castro hat keinen Zweifel darüber, was ihren Mann das Leben kostete. Er hatte andere Ureinwohner in den bettelarmen, schwer zugänglichen Dörfern in Guerreros Sierra organisiert. Raúl Lucas handelte Gesundheitsversorgung und Schulen heraus, Baumaterialien und Dünger. Damit zog er den Zorn der Obrigkeit auf sich. «Sie wollen nicht, dass irgendjemand die Stimme erhebt», sagt die Witwe.

Wer die Feinde ihres Mannes waren, vermag Guadalupe Castro nicht genau zu sagen. Doch eine Institution taucht in ihren Schilderungen immer wieder auf: die mexikanische Armee. Drei Mal in den vergangenen zehn Jahren hatten Soldaten Raúl Lucas festgenommen und gefoltert, zuletzt im Jahr 2006. Auch dagegen wehrte sich der Indio-Aktivist, erstattete Anzeige – und erntete anonyme Morddrohungen. Bereits 2007 verübten Unbekannte einen Mordanschlag auf ihn, den er nur mit Glück überlebte.

All die Drohungen, willkürlichen Festnahmen und schliesslich der Mord an Lucas im vergangenen Februar sind bis heute nicht aufgeklärt. Dokumentiert sind die Vergehen unter anderem von der Interamerikanischen Menschenrechtskommission in Washington. Mehrere internationale Organisationen forderten Mexikos Behörden zum Handeln auf, ebenso die Vereinten Nationen – ohne Erfolg. Währenddessen erhält die Witwe weiterhin anonyme Drohungen. Sie richten sich jetzt gegen ihre beiden Kinder im Alter von 14 und 16 Jahren. «Die Untersuchung geht nicht voran», klagt Guadalupe Castro und fügt hinzu: «So viele Leute sterben. Ich habe Angst, das Haus zu verlassen.»

2. Der Krieg gegen die Drogen

2006 startete Mexikos Präsident Felipe Calderón seinen militärischen Kampf gegen den Drogenhandel und entsandte die Armee, um Drogenmafia und Drogenproduzenten zu bekämpfen. Während die Erfolge bescheiden bleiben, versechsfachten sich die Klagen bei der nationalen Menschenrechtskommission Mexikos. Ein Bericht von Human Rights Watch spricht von «uniformierter Straflosigkeit». Verschwundene Menschen, Morde, Folter, Vergewaltigungen und willkürliche Festnahmen gehören demnach zum Alltag in Mexikos Antidrogenkampf.



Die Indios leiden unter dem Antidrogenkrieg der mexikanischen Regierung. Foto: Scott Sady (Keystone)

Einer der Hotspots dieses Kampfes ist Guerrero. International bekannt ist sein legendärer Badeort Acapulco. Doch schon wenige Kilometer von dessen glamouröser Uferpromenade entfernt beginnt das Elend. 42 Prozent der drei Millionen Einwohner Guerreros sind nach offizieller Statistik unterernährt, das sind mehr als doppelt so viel wie im mexikanischen Durchschnitt (18 Prozent).

Rund ein Sechstel der von Calderón mobilisierten 35'000 Soldaten sind in dem Bundesstaat der eineinhalbfachen Grösse der Schweiz stationiert. In seinen schwer zugänglichen Bergen wird der meiste Schlafmohn Mexikos produziert, ebenso Marihuana. Guerreros 300 Kilometer lange Pazifikküste ist beliebter Landepunkt kolumbianischer Drogenkurier.

Was Mexikos Antidrogenkrieg für die Ureinwohner Guerreros bedeutet, hat das Menschenrechtszentrum Tlachinollan dokumentiert. Mitarbeiterin Patricia Bordier spricht von einem «Vorwand für mehr Repression». Die hat es allerdings schon früher gegeben, betont Bordier. In den 1970er-Jahren begann die Armee, Rebellen Gruppen in den Bergen Guerreros zu bekämpfen. 600 Kleinbauern verschwanden damals spurlos. Die Verbrechen sind ebenso wenig aufgeklärt wie ein Armeemassaker an Indios aus dem Jahr 1998.

3. Die Frau ohne Schneidezähne

An der Strassenecke vor dem Haus hat ein auffällig unauffälliger Mann Stellung bezogen. «Das ist einer von den Paramilitärs», sagt lakonisch Andrea Eugenio. Ihr kleiner Wuchs und ihr stämmiger Körperbau verraten ihre Zugehörigkeit zu den Me'phaa, einem weiteren Indiovolk, das in den Bergen um Ayutla lebt. Die energiegeliche Frau redet in einem Wortschwall ohne Punkt und Komma. Zwei Schneidezähne fehlen ihr, eine Folge ihres letzten Kontakts mit der Obrigkeit Guerreros. «Die hat mir ein Polizeibeamter ausgeschlagen, als ich mich gegen eine weitere Festnahme meines Mannes wehrte», sagt sie

mit der Beiläufigkeit eines Menschen, für den solche Übergriffe Alltag sind.

Andrea Eugenio gehört zu den Gründern der OPIM, der Organisation des Indigenen Me'phaa-Volkes. 1998 begann sie, die Kinder in den Dörfern zu unterrichten, denn der Staat schickte keine Lehrer. Von der Gemeindeverwaltung in Ayutla forderte sie eine bessere Gesundheitsversorgung und Medikamente. Doch die Regierung reagierte so, wie es bereits die Spanier bei der Eroberung Guerreros vor fast 500 Jahren taten – mit Repression. Soldaten kamen, schüchterten die Kleinbauern ein, durchsuchten Häuser und nahmen Führer der OPIM willkürlich fest.

«Für die Regierung ist es ein Delikt, wenn wir uns organisieren», sagt die Indio-Aktivistin über die Verhältnisse in Guerrero. Im drittärmsten Bundesstaat Mexikos scheint die Kolonialzeit noch nicht beendet. In den Dörfern und Gemeinden regieren die Kaziken. Das sind lokale Fürsten, die sich ihre Freunde mit Gefälligkeiten und gut bezahlten Posten erkaufen und die Kritiker mit Drohungen und Gewalt einschüchtern. Unauffällige Männer an der Strassenecke gehören dabei noch zu den harmloseren Übeln.

«Immer wieder kamen die Soldaten und zerstörten all unsere Arbeit. Sie verwüsteten die Felder, wo wir die Jamaika-Malve und Kürbisse pflanzen, und zerschnitten Bewässerungsschläuche», berichtet Andrea Eugenio. Von der Sabotage ging das Militär zur Gewalt über. «Die Soldaten vergewaltigten viele Frauen, die mit der OPIM sympathisieren», sagt Eugenio und fügt hinzu: «Wir

«Immer wieder zerstörten Soldaten all unsere Arbeit.»

Indio-Aktivistin Andrea Eugenio

brauchen keine Soldaten. Wir brauchen Arbeit.»

4. Bananen für den Polihäftling

Kolonialzeitlich mutet auch das Zentrum von Ayutla an. Das heruntergekommene Regierungsgebäude dient gleichzeitig als Bürgermeistersitz, Postamt und Gefängnis. In dessen schäbigem Besuchszimmer empfängt der derzeit berühmteste Häftling Mexikos, Raúl Hernández, zum Interview. Nachdenklich blickt er durch das vergitterte Fenster auf das bunte Treiben des Gemüsemarktes. Immer wieder betont er diesen einen Satz: «Ich bin unschuldig.»

Seit einem Jahr und acht Monaten teilt Raúl Hernández eine enge Gefängniszelle mit 30 weiteren Häftlingen. Amnesty International hat ihn als Gewissenshäftling anerkannt. Was das für ihn bedeutet, vermag der Aktivist der Me'phaa-Indios nicht genau zu erklären. Er spricht zwar Spanisch, doch die für ihn fremde Sprache will nicht recht fließen. Schliesslich sagt er: «Die Wärter behandeln mich jetzt korrekt», und verweist auf die mitgebrachten Früchte. Sie kann er entgegennehmen, ohne die Wärter wie früher bestechen zu müssen. Streng begrenzt bleibt aber weiterhin die Liste der erlaubten Geschenke. Vier Bananen und zwei Äpfel sind gestattet, Trauben oder Grapefruits nicht.

Genauer über die juristischen Fallstricke, in denen sich der Indio-Aktivist verfangen hat, ist bei seinem Anwalt Rogelio Teliz zu erfahren. Er verteidigt im Auftrag des Menschenrechtszentrums Tlachinollan die Rechte der Ureinwohner. «Militärs sind es, die über Militärs richten», erklärt Anwalt Teliz das Grundproblem. Denn jegliche Vergehen von Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung werden in Mexiko von Militärtribunalen geahndet. Diese sprechen die angeklagten Soldaten in der Regel frei.

Diese bittere Erfahrung musste auch Raúl Hernández machen. Seit Jahren kämpft er zusammen mit der OPIM gegen Behördenwillkür und Übergriffe

der Soldaten und blitzte immer wieder ab.

Einen ersten grossen Erfolg erzielte das Zentrum Tlachinollan im Jahr 2007. Zwei von Soldaten vergewaltigte Me'phaa-Frauen aus dem Umkreis der OPIM fanden damals Gehör vor der Interamerikanischen Menschenrechtskommission in Washington. Zuvor hatte Mexikos Militärjustiz deren Klagen abgewiesen und war die Ziviljustiz untätig geblieben. Die Kommission leitete die Fälle an die höchste Instanz des Kontinents weiter, den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte. Er wird voraussichtlich kommandes Jahr die Fälle behandeln. Mexiko sitzt damit auf der internationalen Anklagebank.

In Guerrero geht die zivile Justiz seither gegen die Indio-Aktivistinnen vor. Das wurde Raúl Hernández zum Verhängnis. Er wurde zusammen mit weiteren, inzwischen freigelassenen Mitgliedern der OPIM verhaftet, nachdem ein Armee-Informant Ende 2007 ermordet worden war. Die angeblichen Beweise dafür hält Anwalt Teliz für «erfunden». So sieht das auch Amnesty International. Die Menschenrechtsorganisation fordert seine sofortige Freilassung.

Mexikos Behörden bedienen sich dabei des Strafprozessrechts, das noch aus den Zeiten der Inquisition stammt. Ist ein Verdächtiger erst einmal im Gefängnis, so liegt es an ihm, seine Unschuld zu beweisen. «In Mexiko wird das Grundprinzip der Unschuldsvermutung verletzt», resümiert Teliz.

«Seit Jahren zeigen wir Übergriffe und Drohungen gegen Menschenrechtler an, aber die Staatsanwaltschaft unternimmt nichts. Seit mehr als vier Jahren gab es keine einzige Festnahme von Verdächtigen. Im Fall von Raúl waren sie aber sehr schnell. Das kann man nur als Versuch verstehen, die Verteidiger der Menschenrechte zu kriminalisieren.»

Raúl Hernández beteuert indessen erneut seine Unschuld – und bedankt sich für die mitgebrachten Früchte. Ein letzter Blick auf den Markt, dann kehrt er in seine Zelle zurück.